

Der Königsgraben

I.

Im August des Jahres 1776 gab es für Marienfelde ein besonderes Ereignis. Eine Nachricht lief mit Windeseile durch das Dorf, erschien zunächst nicht glaubhaft; aber schließlich wurde es zur Gewißheit: Der König wollte auf einer Fahrt nach Schlesien auch durch Marienfelde kommen und sich von den Einwohnern über ihre Sorgen und Nöte berichten lassen.

Es ging den Bauern damals nicht gut. Der Siebenjährige Krieg war vorüber, und das Dorf hatte sehr gelitten. Österreicher und Russen waren auf dem Wege nach Berlin durch unsere Gegend gezogen; die feindliche Besetzung hatte viel Schaden angerichtet.

Friedrich der Große kümmerte sich um sein Land, er suchte die Wunden zu heilen, die der lange Krieg geschlagen hatte. Oft fuhr er durch seine Provinzen, um nach dem Rechten zu sehen.

Die Bauern von Marienfelde allerdings hatten noch eine besondere Sorge. Vor Jahren hatten sie sich bereits damit an ihren Grundherrn, den Berliner Magistrat, gewandt. „Unser Land liegt zu tief, besonders drüben, im Süden der Feldmark“, klagten sie dem Beamten, den der Magistrat zu ihnen gesandt hatte. „Wenn es im Winter viel Niederschläge gegeben hat, Regen oder Schnee, dann läuft das Wasser nicht ab, sondern bleibt lange auf der Feldmark stehen.“

„Besonders schlimm ist es, wenn im Frühjahr der Schnee plötzlich schmilzt wie diesmal“, ergänzte einer der Bauern, „dann sieht es aus, als ob Marienfelde an einem großen See läge. Wiesen und Äcker verderben, und wir ernten kaum etwas.“

Sie gingen auf das Feld hinaus und erblickten eine riesige Wasserfläche, die sich nach Osten bis weit hinein in die Lichtenrader Feldmark erstreckte.

„Ja, da müßt ihr GiSiben ziehen“, sagte der Beamte, „dann wird das Wasser schon abfließen.“

„Das haben wir getan“, erwiderten die Bauern, „aber - Ihr seht es - sie sind gefüllt, und das Wasser bleibt darüber stehen. Unser Dorf aber wird immer ärmer durch den großen Schaden.“

„Da soll jeder einzelne graben, und wo das Land am tiefsten liegt, da muß natürlich auch am tiefsten ausgeschachtet werden. Und alle Gräben müssen miteinander verbunden sein.“

Die Bauern taten, was sie konnten, aber das Elend hörte nicht auf, die besten Äcker wurden überschwemmt und brachten kaum einen Ertrag. Die Wassermengen konnten einfach nicht abfließen. Es fehlte an einem großen Becken, welches sie aufnehmen konnte.

Da wandte sich der Magistrat an den König um Hilfe. Unter dem 9. August 1775 schrieb er: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtiger König, aller-gnädigster König und Herr! Das Dorf Marienfelde befindet sich in der unglücklichen Situation daß, so oft im Winter viel Schnee gewesen oder solcher im Frühjahr schleunig weggeheth, die besten Äcker überschwemmt werden, und theils alles darauf verloren geheth, theils was noch bleibet, so wenig bringt, daß davon fast nichts über die Saat gewonnen wird.“

Und nun bat man den König, der armen Gemeinde zu Marienfelde mit Geldmitteln zu helfen, damit sie von der jährlichen Wassersnot befreit würde.

II

Es war ein festlicher Tag. Die Marienfelder empfingen den König, sonntäglich gekleidet, schon an den ersten Häusern des Dorfes. Friedrich hatte viel Verständnis für ihre Sorgen. Er wollte helfen und seine besondere Freude war es, Boden urbar zu machen. Hatte er schon in anderen Teilen seines Landes dafür gesorgt, daß große Sumpfgebiete trockengelegt wurden, so war das hier nur eine kleinere Aufgabe. Er hörte sich die Wünsche und Klagen der Dorfbewohner aufmerksam an, examinierte sie, was sie bisher selbst unternommen hätten, und ließ sich auch bei der Durchfahrt die gefährdeten Felder zeigen. In Marienfelde hat man diesen Besuch bis heute nicht vergessen.

Nun ging alles sehr schnell: Kostenanschläge, Planung von Brücken über den neuen Graben, Auftrag an einen Teichgräber aus Niederneuendorf. Am 25. September 1777 war das ganze Grabenwerk bereits fertig. Es führte vom Lichtenradischen Felde bis zum alten Giesensdorfer See und bestand aus einem Hauptgraben und mehreren Nebengräben. 5 Brücken waren nötig geworden. So entsand der „Königsgraben"! Man kann ihn heute noch in der ursprünglichen Beschaffenheit zwischen Gutsark Marienfelde und Röhthepfuhl sehen.

Quelle:

„Der Bezirk Tempelhof – Eine Chronik in Geschichten und Bildern“ von Paul Wollschläger

aus der Reihe HEIMAT BERLIN

erschienen 1964 im *Kulturbuch Verlag*, Berlin

Dieser Text erscheint mit freundlicher Genehmigung des Kulturbuch Verlags.

